

Bernhild Vögel

Der Schleier der schwarzen Elfin

Eine fantastische Abenteuerreise durch Island



atelier bearbirds

Danksagung Þúsund þakkir til allra sem hjálpuðu mér og hvöttu mig: Christina Nelly Grunsky, Eygló Svala Arnarsdóttir, Franka und die ganze Familie, Gabriele Schneider, Gitta Bergemann, Halldór Guðmundsson, Jóhanna Borgfjörð, Jón Torfi Snæbjörnsson, Kristín Einarsdóttir, Lilja Kjerúlf, Margrét B. Hjarðar, Margret Dross, Örn Þorleifsson, Peter Letendre, Rainer Ahrens, Sigfús Illugason, Steinunn Jónsdóttir, Þóra Bergný Guðmundsdóttir og margra annarra. Sie und viele andere halfen mit Rat, Information, Kritik und Ermutigung.

Bernhild Vögel: Der Schleier der schwarzen Elfin

atelier bearbirds, Braunschweig (Selbstverlag)

© 2011 by Bernhild Vögel

Fotos, Fotomontagen, Layout: Bernhild Vögel

Druck und Bindung: Druckerei C. H. Beck, Nördlingen

Printed in Germany

Alle Rechte vorbehalten

1. Auflage

Eine kleine unverkäufliche Sonderauflage erschien bereits 2009. Der Text wurde für die erste reguläre Auflage überarbeitet und der Anhang aktualisiert und erweitert.

Kontakt: schleier@birdstage.net

Bestellinformation: www.birdstage.net/schleier

Für Franka

Die Geschichte enthält keine Ortsnamen, See- und Bergnamen sind eingedeutscht. Auch ganz junge Leser und solche, die nur ein Abenteuerbuch lesen wollen, sollen Spaß an der Geschichte haben.

Wer mehr über die Schauplätze wissen und sie vielleicht sogar aufsuchen will, findet im **Anhang** geografische Angaben. Auch gibt es dort Informatives zu erwähnten Sehenswürdigkeiten, Sagen, historischen Figuren, Kulinarischem und ein paar Literaturhinweise.

Helle Nächte



1

„Die toten Vögel sind verbrannt.“ Hulda sagte es leise.

Sie stand vor dem rotweißen Absperrband und sah auf ihre Schule, die nur noch ein rußgeschwärztes Skelett war. Über Nacht war sie abgebrannt.

Die toten Vögel sind verbrannt. Sie hatten ihren Platz in einem alten Holzschrank auf dem Schulflur. Ausgestopfte Vögel hinter Glas. Jeden Morgen war Hulda an ihnen vorbeigegangen. In jeder Pause, nach jedem Schulschluss. Wenn sie die Präparate genauer betrachtete, hatte sie eine Gänsehaut bekommen. Der schwarze Rabe guckte ernst und streng, aber er konnte seine Augen nicht bewegen. Die Taube öffnete ihren Schnabel, doch sie konnte nicht gurren. Die Möwe breitete ihre weißen Flügel aus, aber flog nicht. Und nun waren sie verbrannt.

Rauchschwaden drangen aus der Rückseite des Gebäudes. Zwei gelangweilte Feuerwehrleute hielten neben ihrem roten Wagen Brandwache. Ein Lehrer kam auf die Kinder zu, die an der Absperrung standen, und bat sie nach Hause zu gehen. Hulda schaute auf ihre Uhr. Es war halb neun. Eigentlich würde sie gerade hinter einem der schwarzen Löcher sitzen. Bis gestern war es noch ein Fenster gewesen. Ihr Fenster.

Hulda drehte der Ruine den Rücken zu und machte sich langsam auf den Heimweg. Erst jetzt wurde ihr bewusst: Wäre das Feuer während der Unterrichtszeit ausgebrochen, hätten sie alle umkommen können. Ihr Klassenzimmer war verbrannt und alles, was sich darin befand. Ihr Tisch, ihr Fach, die Pferdezeitschrift, die sie gestern darin liegen gelassen hatte, ihr Turnbeutel. Alles war weg.

Nach dem Brand schlief Hulda schlecht. Immer wieder derselbe Albtraum. Vögel flogen auf sie zu. Ihre Flügel leuchten. Sie kommen näher. Es sind keine Vögel. Es sind aufgeklappte Schulhefte, die Feuer gefangen haben und brennend auf sie zuschießen.

Der Brand hielt die Stadt in Atem. Hatte einer die Schule angezündet? Wenn es ein technischer Defekt war – wie konnte so etwas passieren? Vor allem aber: Wo sollten die Kinder unterrichtet werden? Eine Konferenz jagte die nächste, bis fast alle Klassen auf andere Schulen verteilt waren. Die Schülerinnen und Schüler der zwei Klassen, die sich nirgends unterbringen ließen, sollten sofort in die Sommerferien gehen und das versäumte Pensum später nachholen. Auch Hulda zog das große Ferienlos. Der Sommer hatte noch nicht angefangen und unendlich lange Ferien lagen vor ihr.

Huldas Mutter Erla, die in der Buchhandlung „Lesehimmel“ arbeitete, hatte erst Ende Juni Urlaub. Es gefiel ihr gar nicht, dass Hulda so lange unbeaufsichtigt die Zeit vertrödeln sollte.

„Weißt du was, Hulda?“

Erla wischte ihre mehligten Hände an der Schürze ab und deckte den Pizzateig mit einem Tuch zu.

„Wir machen einen Besuch bei deinem Vater. Vielleicht kann der ja etwas mit dir unternehmen.“

Hulda war überrascht, dass ihre Mutter sie begleiten wollte. Normalerweise ging sie alleine zu Holger. Wenn es etwas zu besprechen gab, telefonierten die Eltern miteinander.

Holger hatte einen kleinen Laden für Wanderfreunde. Hulda stöberte dort gern herum. Es gab Taschenmesser, zusammenklappbare Becher, Trinkflaschen, Regenumhänge, Wanderstöcke, Wasserschuhe, ein Anglerset, kleine Plastikdöschen, Rucksäcke, Täschchen und Kompass – das Schönste aber war das Zelt.

„Papa, Papa, wo ist denn das Zelt?“ Hulda sah sich erstaunt im Laden um.

„Hallo Hulda, das habe ich letzte Woche endlich verkauft.“ Das Zelt, ausgerechnet das Zelt! Es war ihre Höhle gewesen, in die sie sich stundenlang zurückziehen konnte. Unzählige Abenteuer hatte sie darin erlebt. Nun war auch das Zelt weg.

„Erla, was verschafft mir die Ehre?“ Holger kam aus dem hintersten Winkel hervor, dort wo die Schlafsäcke hingen.

„Hast du Zeit, mit Hulda etwas zu unternehmen? Du weißt ja, sie hat so lange Ferien.“

Holger kratzte sich am Kopf. Es wäre keine schlechte Idee, mal wieder selbst auf Wanderschaft zu gehen.

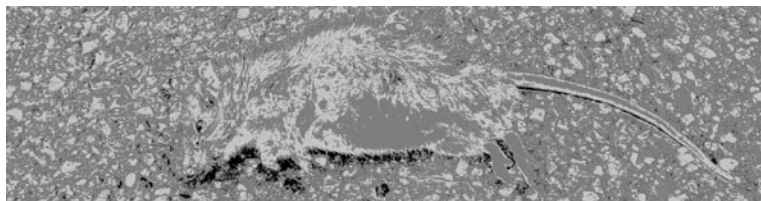
„Vielleicht kann ich den Laden für ein paar Wochen zumachen. Ich überleg mir was. Ich ruf dich an.“

„Okay, danke“, sagte Erla, legte den Arm um ihre Tochter und schob sie aus der Tür.

Wenn das Zelt noch da gewesen wäre, hätte Hulda sich das nicht gefallen lassen. Missmutig trottete sie neben ihrer Mutter her.

„Soll er den Laden doch ganz zumachen!“, murrte sie.

Erla sah ihre Tochter erstaunt an, sie begriff nicht, warum Hulda auf ihren Vater sauer war.



2

Unter den Kindern gab es jede Menge Gerüchte um den Brand. Am beliebtesten waren anfangs die Spekulationen um Brandstiftung. Die Experten fanden keinerlei Spuren menschlichen Einwirkens und sprachen vage von einem technischen Defekt. Da in diesem Bereich die Kenntnisse der Kinder beschränkt waren, reduzierte sich die Anzahl der Spekulanten rasch. Der pffigste von allen war Frederik. Er wohnte im Nachbarhaus, war schon zwölf Jahre alt und besuchte das Gymnasium. Hulda bewunderte ihn und fand, er sei mit Abstand der klügste Junge im Viertel.

Sie war mächtig stolz, dass er sie ins Vertrauen zog. Sie hockten auf der Mülltonne, ließen sich die Sonne ins Gesicht scheinen und Frederik breitete vor Hulda seine Ursachenkette aus:

Hausmeister Bolte hatte im Keller Rattenköder ausgelegt, aber den Raum, in dem das Werk- und Bastelmaterial lagerte, hatte er vergessen. Ein Lehrer verschüttete dort eines Tages Benzin und weil es so stank, machte er das Fenster auf. Eine Ratte huschte herein und nagte, weil sie nichts Besseres zu fressen fand, am Stromkabel. Dann tauchte die „Streugut“ auf.

Frederik hatte sich in seiner Grundschulzeit von der Lehrerin Treugaut schlecht behandelt gefühlt und ihr diesen bleibenden Spitznamen verpasst. Die Streugut dagegen behauptete, Frederik sei ihr unmöglichster Schüler gewesen. Ständig habe er Fragen gestellt, die kein Mensch beantworten könne.

Die Streugut kam also in den Kellerraum, weil sie eine neue Tube Kleber brauchte. Als sie sich bückte, fiel ihr ein Papiertaschentuch aus der Rocktasche. Bolte hatte keine Lust, schon wieder den Dreck der Lehrkräfte wegzumachen und kickte das nicht besonders appetitlich aussehende Tuch unter den Tisch. Es landete auf dem angenagten Kabel. In der Nacht verließ die Ratte ihr Versteck, kletterte auf das Regal und vom Regal auf den Tisch. Dabei warf sie eine Büchse Farbe um. Die Büchse rollte über den Tisch, und da der Tisch nicht ganz an der Wand stand, fiel sie hinunter und genau auf die Fraßstelle. Das Kabel brach, es gab einen Kurzschluss, ein Funke traf das inzwischen getrocknete Taschentuch, es entflammte.

Hulda war schwer beeindruckt.

„Dann ist also die Ratte mit verbrannt?“

Frederik sah nachdenklich vor sich hin, dann stieß er sie an.

„Mensch Hulda, vielleicht sind ihre Überreste noch im Keller!“

Um seine Hypothese zu überprüfen, plante Frederik einen nächtlichen Gang durch die Ruine. Hulda versprach mitzukommen, obwohl die Vorstellung, durch den Schulkeller zu irren und ein verkohltes Rattengerippe zu suchen, gruselig war.

„Wenn die Kellertreppe eingefallen ist, müssen wir uns abseilen.“ Frederik dachte wirklich an alles.

„Mein Papa leiht uns bestimmt ein Bergsteigerseil.“

„Erzähl nur deinem Vater nichts! Eine Wäscheleine reicht.“

Doch da schlenderte ein Nachbarsjunge vorbei und machte auf einen Schlag ihre großen Pläne zunichte:

„Habt ihr schon gehört, sie haben die Brandursache gefunden: Die Kaffeemaschine im Lehrerzimmer war defekt.“

Enttäuscht schauten sich die beiden an. Seit jenem denkwürdigen Tag jedoch war Huldas Albtraum verschwunden.

Frederik gab zwar das Vorhaben, die Ruine gründlich zu inspizieren, nicht auf, hatte es aber nicht mehr so eilig. Hulda bereitete sich auf die Reise mit ihrem Vater vor, die nach Island führen sollte. Sie schenkte Frederik für seine Expedition eine besonders schrille Notsignalpfeife aus Holgers Laden. Frederik riet Hulda dringend, eine Taschenlampe mitzunehmen, da es in Island tagsüber meist dunkel sei.

„Nein“, sagte Holger, „eine Taschenlampe brauchst du nicht. Nur im Winter ist es auf Island fast den ganzen Tag dunkel.“

Er ging mit Hulda durch den Laden und sie überlegten, was sie mitnehmen sollten.

„Wenn das Zelt doch noch da wäre!“

„Zum Zelten ist es mir zu kalt. Wir nehmen den alten Campingbus, er wird schon durchhalten.“

„Ist es in Island denn nicht warm, mit den ganzen Vulkanen und den ..., wie heißt das, wenn heißes Wasser aus der Erde spritzt?“

„Das ist ein Geysir. Das ist wie bei einem Dampfkochtopf. Wenn die Suppe kocht, geht das Ventil im Deckel auf, damit der Wasserdampf entweichen kann. Wenn das Ventil allerdings kaputt ist und sich nicht öffnet, wird der Druck immer größer, bis der Topf explodiert und die Suppe durch die ganze Küche fliegt. Dann hast du einen Vulkanausbruch.“

Holger besaß keinen Dampfkochtopf, um Hulda das Prinzip zu demonstrieren, und ihre Mutter weigerte sich, es ihr vorzuführen.

„Ich kenne ein Experiment, das nicht so gefährlich ist. Ärgere deinen Vater ein paar Mal, bis er anfängt zu kochen. Und dann noch einmal. Bis er explodiert. Und wenn er dann Dampf abgesehen hat, ist er wieder friedlich.“

Hulda sah ihre Mutter erstaunt an: So redet sie sonst nicht über Papa. Sie redet eigentlich überhaupt nicht über ihn.

„Papa ist doch kein Vulkan!“

„Na ja, seine Wutausbrüche sind keine Vulkanausbrüche – aber ein kleiner Geysir ist er schon manchmal.“ Erla lachte.

So richtig fröhlich klang es nicht.



3

Und nun stand Hulda am Heck der Fähre und beobachtete, wie sich die Küste Dänemarks langsam entfernte. Vielleicht würde ein Vulkan Feuer spucken, wenn sie auf Island waren. Aber nach dem Schulbrand war es erst einmal ein beruhigendes Gefühl, so viel Wasser um sich zu haben. Sie würden das Nordmeer durchfahren, fast bis zum Polarkreis. Bei Island begann er, hatte Holger erklärt. Dahinter kam nur noch Grönland, wo die Eisbären lebten, und der Nordpol.

Später schlenderte Hulda mit ihrem Vater durch die Fähre. Hinter dem Duty-free-Shop, dem Laden mit den zollfreien Waren, ließen sie sich nieder und Holger breitete seine Islandkarte aus.

„Was ist das denn?“ Hulda deutete auf einen der weißen Flecken im unteren Teil der Insel.

„Das sind Vulkane, die mit Eis und Gletschern bedeckt sind.“

„Und wenn die ausbrechen?“

Holgers Zeigefinger fuhr zum unteren Rand der Karte, vom Weiß zum Blau des Meeres. „Dann schleudern sie glühendes Gestein, also die Lava, und schmelzendes Eis ins Meer.“

„Die spucken nicht nur Feuer, sondern auch Eis?“

„Ja.“ Holgers Finger beschrieb einen großen Kreis. „Im Inneren der Insel, im Hochland, wo es nur Eisvulkane und Steinwüsten gibt, kann kein Mensch leben. Die Isländer wohnen an den Rändern ihrer Insel.“

An der Wand entdeckte Hulda drei Uhren, die alle eine unterschiedliche Zeit anzeigten. Sie sah auf ihre Armbanduhr. Nur eine der Uhren ging richtig.

„Guck mal!“ Hulda stieß ihren Vater an.

„Ja, in Island gehen die Uhren anders“, meinte Holger versonnen. „Die mittlere zeigt die Bordzeit, die nur auf der Fähre gilt.“

Eine Bewegung ging durch das Schiff. Und noch eine. Langsam hob sich der Boden und senkte sich wieder. Holger raffte seine Karte zusammen und schwankte davon. Die Seekrankheit hatte ihn erwischt.

Am nächsten Tag umkreiste Hulda unschlüssig die Spielautomaten, die ihr Vater „einarmige Banditen“ genannt hatte. Schmeiß dein Geld nicht zum Fenster raus, würde er sagen, wenn er nicht krank in der Kabine läge. Doch wofür sie ihr Taschengeld ausgab, war allein ihre Sache. Sie steckte ein dänisches Zehnkronenstück in den Schlitz. Der Automat blinkte und trällerte und zierte sich ein bisschen. Endlich begann er zu spucken.

Auf dem Oberdeck wurde sie fast weggeweht. Sie kämpfte sich gegen den Sturm zu dem überdachten Bereich vor. Ein freundlicher Steward öffnete gerade seinen kleinen Ausschank. Hulda investierte einen Teil ihres Gewinns in eine Limonade und setzte sich an einen der Tische.

40 Kronen – schön und gut. Aber was sollte sie die ganze Zeit machen? Die Kinder, die sie bisher entdeckt hatte, waren Babys und auch der Spielbereich bei der Cafeteria war eher etwas für Kleinere. Hulda sog am Strohalm und sah aufs Meer. Die Reling

hob und senkte sich. Nichts als Wasser. Keine Insel. Kein anderes Schiff. Kein Wal. Kein Abenteuer. Mit Holger war nichts anzufangen. Erst übermorgen würden sie auf Island ankommen.

Da bemerkte sie den Vogel. Es war eine Taube, die ohne Scheu auf ein paar Krümel unter ihrem Tisch zutrippelte. Sie sah eigentlich genauso aus wie die ausgestopfte Taube in der Schulvitrine. Aber das lebende Wesen war Hulda wesentlich sympathischer.

„Hallo, ich bin Hulda und wer bist du?“

Die Taube blickte Hulda aufmerksam an, bevor sie sich den Krümeln widmete. War es eine Brieftaube? Zwar trug sie keinen Brief bei sich, aber es gab ja auch mündliche Nachrichten. Vielleicht sogar stumme.

„Ein blinder Passagier, zu faul zum Fliegen“, meinte Holger, als sie ihm davon erzählte.

Noch spät am Abend sah Hulda die Taube in einer Ecke sitzen. Am nächsten Morgen war sie verschwunden. Sicherlich hatte sie eine wichtige Nachricht zu überbringen.

Die Zeit verging nun schneller, obwohl Hulda nicht viel anderes tat, als auf der Fähre herumzulaufen. Das Schiff war wie ein Hochhaus mit acht Stockwerken. Hulda stieg hinunter zu den verschlossenen Türen des Autodecks, rannte wieder herauf, vorbei an den Uhren und Spielautomaten, und weiter aufs Oberdeck. Zwischendurch ließ sie sich von zwei älteren Damen begroßmuttern, brachte Holger Joghurt und Bananen aus der Cafeteria und stopfte sich mit Gebäck und Pommes voll.

„Papa, mach schnell, wir sind gleich da!“

„Das kann nicht sein.“ Holger sah auf die Uhr. Da das Schiff nicht mehr schlingerte, folgte er seiner Tochter aufs Oberdeck.

Es war ein strahlend schöner und windstiller Morgen. Die Fähre steuerte auf eine lange Kette schneebedeckter Berge zu.

„Wo ist denn der Hafen?“, fragte Hulda ungeduldig.

„Den kannst du noch nicht sehen. Die Fähre muss erst durch den Fjord, das ist so ein Meeresarm, der ins Land hineinragt.“

Holger half Hulda, ihre Uhr umzustellen und ging in die Kabine zurück, um zu packen. Die Fähre fand den Eingang in den Fjord und glitt zwischen den Berghängen wie auf einem Fluss dem Hafen entgegen.



4

Holger hatte endlich wieder festen Boden unter den Füßen, fühlte sich aber noch krank. Nach kurzer Fahrt machten sie auf einem Campingplatz am Rande eines unscheinbaren Ortes Halt. Am nächsten Morgen sprang der Bus nicht an.

Holger lief zur Tankstelle und kam mit einem Mechaniker zurück. Der schlaksige junge Mann gab Hulda höflich die Hand und stellte sich vor:

„Hey, my name is Sigfus“.

Auch wenn Hulda noch kein Englisch in der Schule hatte, „my name is Hulda“ konnte sie schon sagen.

„Hulda?“, fragte Sigfus nach und begann sie anzustrahlen. „Hül-da!“ Er ließ die Silben genüsslich über die Zunge rollen.

Hulda machte das verlegen und zugleich ärgerte sie sich. Musste dieser Sieg-Fuß sich gerade über andere Namen lustig machen! Bestimmt hieß selbst in Island kein Mensch Hulda. Sigfus lachte, als Holger ihm Huldass Vermutung übersetzte.

Es endete damit, dass Sigfus die beiden zur Touristeninformation neben dem Campingplatz schleppte und sich das Telefonbuch geben ließ. Es enthielt alle Anschlüsse auf der Insel und war nicht viel dicker als das örtliche Telefonbuch zu Hause. Es gab mehrere Seiten Einträge mit Hulda.

„Ist das in Island ein Nachname? Das wäre ja so, wie wenn ich Schmidt mit Vornamen heißen würde,“ wunderte sich Hulda.

Das Telefonbuch war tatsächlich nach Vornamen sortiert.

„In Island würdest du Hulda Holgersdottir, Hulda, die Tochter von Holger heißen. Und wenn du ein Junge wärst Holgersson. Dann hätten wir dich Nils genannt. Nils Holgersson!“

Holger grinste seine Tochter an, vertiefte sich in ein Buch mit isländischen Sagen und kaufte es.

Wäre ich Nils Holgersson, würde ich jetzt auf dem weißen Gänserich fliegen und die tollsten Abenteuer erleben. Missmutig saß Hulda an dem kleinen Tisch im Bus und schaute aus dem Fenster. Ihr war langweilig. Der Campingplatz war mittlerweile gänzlich leer. Die letzten Wagen hatten mittags den Platz verlassen, um zur Fähre zu gelangen, die zurück nach Dänemark stampfte. Warum nur war sie nicht bei ihren Freundinnen, bei Frederik geblieben? Zu Hause war es bereits so warm wie im Sommer.

Gestern, am Ankunftstag war alles neu und interessant gewesen. Der Hafentort mit seinen schmucken, bunten Holzhäuschen. Die baumlosen Berghänge, an denen Nebelschwaden aufstiegen. Vorbei an zahllosen Wasserfällen war der Bus zum tief verschneiten Pass hinaufgekeucht. Dann ging es hinab in die Ebene, in der der Lange See wie eine glitzernde Schlange lag. Gestern hatte immerhin die Sonne geschienen, obschon es kalt gewesen war. Heute war es trübe, windig, nass und noch kälter. Kein feuer-speiender Vulkan, kein wasserspuckender Geysir weit und breit.

Selbst den See konnte man vom Campingplatz aus nicht sehen. Nur in der Ferne ein paar verschneite Berge. Hulda hatte sich Island anders vorgestellt.

Sie war froh, als Holger vorschlug, am See entlang zu bummeln und anschließend einkaufen zu gehen. Das Wetter versprach besser zu werden und die Sonne lugte zwischen den Wolken hindurch. Der Weg endete bei einem Hotel.

Schließlich liefen sie an der Straße entlang bis zur großen Brücke, von der man einen Teil des Langen Sees überblicken konnte. Ein aus den Gletschern kommender Fluss hatte ihn gebildet. Zum Meer hin verwandelte sich der See wieder in einen Fluss und verlief sich in einer weiten, von schneebedeckten Bergen umrahmten Ebene.

„Ich habe vorhin im Sagenbuch geblättert“, sagte Holger. „Im Langen See haust ein Ungeheuer. Aber es ist an beiden Enden des Sees angebunden und richtet keinen Schaden mehr an. Nur ab und zu kann man ein Stück vom Buckel oder vom Schwanz sehen. Zuerst soll es nur ein kleiner Wurm gewesen sein, der friedlich im Heidekraut lebte. Ein Mädchen fand ihn und legte ihn auf ihren Goldring, den sie in einem Kästchen verwahrte.“

„Warum das denn?“

„Ihre Mutter hatte ihr erzählt, dass sich Gold vermehrt, wenn man einen Wurm darauf legt. Aber es war der Wurm, der wuchs und wuchs und schließlich das Kästchen sprengte. Da bekam das Mädchen Angst und warf alles in den See. Der Wurm jedoch wuchs weiter, bis er den ganzen See ausfüllte.“

„Warum hat das Mädchen denn solche Angst gekriegt?“

„Keine Ahnung. Es gibt in vielen Ländern Sagen von Seeungeheuern, die angeblich von Zeit zu Zeit auftauchen, in Schottland heißt es Nessie. Niemand glaubt mehr daran, aber die Touristen

lieben ungefährliche Abenteuer und friedliche Ungeheuer und so sind die alten Seewürmer gut fürs Geschäft.“ Holger lachte.

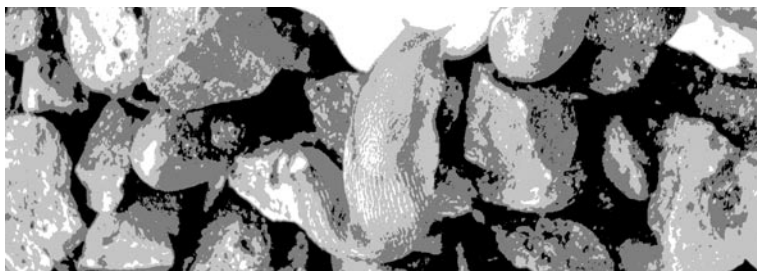
Auf dem Rückweg besuchten sie den großen Supermarkt und ließen sich Zeit, die Waren mit den unverständlichen Aufschriften zu begutachten. Huldas Laune besserte sich zusehends.

„Was ist das denn, Papa?“

Holger schnupperte an der Verpackung und grinste:

„Sollen wir das probieren? Ich glaube, es ist Trockenfisch.“

Hulda hängte die Plastiktüte mit dem faserigen Inhalt schnell an den Haken zurück und lotste Holger zu den Regalen mit dem Süßkram. Schließlich lagen im Einkaufswagen Brot und Käse, ein paar Fertiggerichte, Kekse, Lakritzbonbons und zwei Becher mit der Aufschrift Skyr, die nach Heidelbeerjoghurt aussahen.



5

An der Tankstelle kam ihnen Sigfus entgegen. Hulda ging weiter, sie verstand ja doch nichts, wenn sich die beiden auf Englisch unterhielten. Holger war bester Stimmung, als er zum Campingplatz zurückschlenderte.

„Hey, wo hast du dich versteckt, Elfein Hulda?“ Suchend sah er sich um, bis er seine Tochter bei einem kleinen Gebüsch entdeckte.

„Dein Name hat tatsächlich etwas mit Elfen zu tun. Die Elfen gehören zum Huldu-folk, dem verborgenen Volk. Sagt Sigfus.“

Hulda runzelte die Stirn und verkniff sich eine bissige Bemerkung.

„Und Sigfus sagt auch, dass mit dem Bus alles in Ordnung ist. Morgen früh können wir endlich los!“

Nach dem Abendessen bat Hulda:

„Ich möchte Mama anrufen! Gibst du mir dein Handy?“

„Ich habe es nicht mitgenommen. Du weißt, ich kann diese Dinger nicht besonders leiden.“

Hulda verzog ihr Gesicht. Typisch Holger! Er hätte ja ausnahmsweise mal an sie denken können.

„Ich glaube nicht, dass es hier funktioniert hätte“, versuchte Holger seine Tochter zu trösten. „Erla freut sich sicher über ein paar Postkarten. Soll ich dir eine Gutenachtgeschichte vorlesen?“

„Es ist doch noch gar nicht dunkel.“

„Ich weiß nicht, ob es überhaupt richtig dunkel wird. In einem Monat ist Mittsommer, da scheint die Sonne die ganze Nacht. Vielleicht eine Trollgeschichte?“

„Ich bin wirklich langsam zu alt, um an solche Märchen zu glauben!“

„Und wenn heute Nacht ein Troll durchs Fenster guckt?“

Hulda begann richtig ärgerlich zu werden:

„Stehen denn keine vernünftigen Geschichten in dem Buch?“

„Oh, da gibt es Sagen über seltsame Meeresbewohner und natürlich über Elfen. Du erinnerst dich, die Elfen, die zum Huldudfolk gehören.“

„Ach, lass mal, ich geh ins Bett.“

Hulda war die Anspielungen auf ihren Namen gründlich leid. Sie stieg die Leiter zum Alkoven hoch und warf sich auf die Matratze. Jetzt fing sogar Holger an, sie zu hänseln. Ausgerechnet Holger, der ihr diesen blöden Namen verpasst hatte!

Niemand hatte sich über ihren Namen lustig gemacht bis zu jener Geburtstagsparty im vergangenen Jahr. Janine wollte eigentlich nur mit ihren Freundinnen feiern. Weil ihr Vetter Jens zu Besuch kam, drängten die Eltern Janine, noch andere Jungen einzuladen. Es war gegen Ende der Party gewesen. Hulda hatte keine Lust, „Stille Post“ zu spielen, setzte sich aber in den Kreis und tuschelte mit einer Freundin. Da beugte sich der unselige Vetter Jens zu ihr herüber und rief:

„Leihe mir huldvoll dein Ohr, werteste Hulda“.

Das Gelächter in der Runde war unerhört. Ein Junge nach dem anderen verfasste einen weiteren Satz, in dem die Worte „Hulda“ und „huldvoll“ vorkamen. Es war grauenhaft. Huldas Gesicht war rot angelaufen, sie stampfte mit dem Fuß auf und rannte davon.

„Huldvoll verabschiedet sich Majestät Hulda“, tönte es ihr hinterher.

„Warum habt ihr mir so einen abscheulichen Namen gegeben?“, hatte sie ihre Mutter befragt.

„Es ist ein isländischer Name und ein deutscher. Er ist nicht mehr sehr gebräuchlich bei uns – hässlich ist er nicht, finde ich. Ich habe dir schon von meiner Großmutter Solrun erzählt. Mein Großvater hat sie kennen gelernt, als das Schiff, auf dem er damals arbeitete, vor Island ankerte. Sie folgte ihm nach Deutschland und sie bekamen eine Tochter, Alda – meine Mutter und deine Großmutter.“

„Ich weiß, wie meine Oma hieß“, sagte Hulda ungeduldig, „was hat das alles mit meinem Namen zu tun?“

„Alda verlor ihre Mutter, als sie etwa so alt war, wie du es jetzt bist. Vor ihrem Tod hat Solrun zu ihr gesagt: Wenn du groß bist und eine Tochter bekommst, gib ihr bitte einen isländischen

Namen. Und so ist es Familientradition geworden. Alda hat mich Erla genannt, aber mehr isländische Namen kannte sie nicht. Und als du zur Welt kamst und ein Mädchen warst, schlug Holger vor, dich Hulda zu nennen. Was gefällt dir nicht an deinem Namen?“

Hulda brummelte etwas und verzog sich in ihr Zimmer.

Sie hatte dann Holger gefragt, wie er auf den komischen Namen gekommen sei. Er erzählte, er sei mit einer Pfadfindergruppe in Island gewesen und da habe es in der Jugendherberge ein Mädchen gegeben, das Hulda hieß.

„Warst du in sie verknallt?“

„Ich war doch erst 16“, wiegelte er ab.

„Wenn ich groß bin und ein Kind bekomme, ein Mädchen, muss ich ihm dann auch einen isländischen Namen geben?“

Hulda hatte ihren Vater gefragt, obwohl es eigentlich eine Frage an ihre Mutter war. Immerhin war er es gewesen, der ihren Namen ausgesucht hatte und der schon einmal in Island gewesen war.

„Du musst nicht, aber es wäre schön“, hatte Holger geantwortet.

Hulda zog die Bettdecke ans Kinn. Nein, und wenn hier in Island alle Solrun oder Hulda hießen, sie würde ihrem Kind niemals einen solch blöden Namen geben. Sie hörte noch, wie ihr Vater sein Buch zuklappte und die Sitzbank auszog, um sich schlafen zu legen.

„Wenn mich Holger morgen weiter so ärgert, dann explodiere mal ich. Aber richtig. Wie ein richtiger Vulkan“, murmelte sie.

Immer wenn sie sauer auf ihren Vater war, nannte sie ihn Holger.



6

Durch die Dachluke sah Hulda in den bewölkten Himmel. War es schon Tag? Ihre Armbanduhr zeigte halb zwei Uhr morgens. Sie seufzte, aber es half nichts, sie musste aufs Klo. Sie zog sich etwas über, stieg die Leiter hinab und verließ den Bus. Es war nicht taghell, doch so hell, dass sie alles gut erkennen konnte: Das grüne Gebäude mit den Duschen und Toiletten, die überdachten Waschbecken und dahinter Büsche.

Auf dem Weg vom Toilettenhäuschen zum Bus hörte Hulda ein Geräusch und drehte sich um. Aus dem Gebüsch kam eine ungeheuer große Gestalt direkt auf sie zu. Ihr Herz hämmerte gegen die Rippen. Sie wollte wegrennen, aber sie stand da wie angewurzelt. Sie versuchte zu schreien, aber sie konnte nicht. Vor ihren Augen verschwamm alles zu einem riesigen Schatten.

Und dann schwankte es. Nicht so wie auf der Fähre. Bebt die Erde? Stieß ihr Kopf gegen ein Bündel Stroh? Was umklammerte sie? War sie angekettet?

Es dauerte geraume Zeit, bis sie ihre Lage erkannte: Sie hing wie ein nasser Sack auf den Schultern eines rennenden Riesenkerls, der bestimmt viele Köpfe größer war als ihr Vater. Und es war kein Stroh, es waren seine Haare, gegen die ihr Kopf schlenkerte.

Sie versuchte die Arme zu bewegen. Der Griff um ihre Handgelenke löste sich und schloss sich um ihre Knöchel.

Was war geschehen? Der Kerl musste sie gepackt haben, als sie vom Klo kam. Der dunkle Schatten bei den Büschen. Er hat

mich entführt! Nein, das alles war ein schrecklicher Albtraum. Ich muss mich nur fest in die Nase kneifen, dann wache ich auf! Das Kneifen nutzte nichts.

Sie versuchte sich aufzurichten, um mit den Fäusten auf den dicken Strohkopf einzuhämmern, doch sie wurde so heftig geschüttelt, dass sie beinahe nach hinten umkippte. Gerade noch konnte sie sich an dem Haargestrüpp festhalten. Es war wie ein Ritt auf einem durchgegangenen Gaul.

Der Kerl eilte mit großen Schritten und Sprüngen am Seeufer entlang, vorbei an Felswänden, über Geröll und große Steine. Er platschte durchs Wasser, erschreckte einen Vogel, der taumelnd aufflog und einen knarrenden Warnruf ausstieß. Da schrie auch Hulda ihre Angst und Empörung heraus.

„Lass mich runter, bring mich sofort zu meinem Papa zurück!“

Er reagierte nicht. Es war, als ob der Kerl keine Ohren hätte. Nur der Griff um ihre zappelnden Beine wurde fester. Jetzt sollte das Seewurm-Ungeheuer auftauchen und den Widerling so erschrecken, dass er mich absetzt!

Weiter ging es über Wiesen und Weiden. Zäune waren für den Riesenkerl kein Hindernis. War dort nicht ein Bauernhof? So laut wie sie konnte, rief Hulda um Hilfe. Nichts rührte sich. Nicht einmal ein Hund bellte. Nur ein paar Schafe mit Lämmern schreckten auf und liefen davon. Jemand muss mich hören und vor diesem Kerl retten! Niemand hörte sie.

„Papa, Papa, hilf mir!“, schluchzte sie leise.

Wenn dieser Widerling nur einmal anhalten könnte! Wenn er sie wenigstens kurz absetzen würde! Wenn er doch irgendetwas sagen würde! Sie hatte noch nicht einmal sein Gesicht sehen können, er blickte nicht nach rechts und links, sondern rannte wie ein Besessener irgendwo hin.

Hulda zitterte, die Kälte war allmählich unter ihren Pullover gekrochen. Sie hatte sich ein Abenteuer gewünscht, aber doch nicht so eines!

Jetzt hastete der Kerl eine Straße entlang. Ein schmaler, roter Streifen zeigte sich am Horizont. Ein Hoffnungsschimmer: Bald werden die Menschen wach werden. Wie spät es sein mag? Sie zerrte den Ärmel hoch. Die Uhr ist weg! Und kein einziges Gehöft ließ sich mehr blicken.

Kam ein Auto? Nein, es war bloß ein Rauschen wie von einem Wasserfall. Wäre das mit dem blöden Bus nicht passiert, wären wir längst zu den Vulkanen und Geysiren weitergefahren. Und dieses Scheusal hätte mich nicht fangen können. Warum hat Holger nicht einen ordentlichen Campingbus? Einen, der nicht gleich nach einem Tag kaputt geht oder zumindest einen mit Klo.



7

Der Kerl hatte die Straße verlassen und lief nun am Fuße eines düsteren Berges entlang, eine mit fahlem Gras bewachsene Felsentreppe, die nur ein Riese hinaufsteigen könnte. Vom Langen See war nichts mehr zu sehen. Hinter einer Baumgruppe schimmerte etwas Rotes. Ein Dach? Schleppt er mich jetzt in sein Haus? Was hat er mit mir vor? Hulda kniff die Augen zusammen.

Der Griff um ihr linkes Bein löste sich und sie hörte, wie Türen geöffnet und geschlossen wurden. Als sie die Augen aufmachte, sah sie auf zwei blassblaue Bankreihen hinab. Dazwischen war ein rot gefleckter Teppich bis zu den Stufen eines Podestes aus-

gerollt. Ein großes Bild, Kerzenleuchter, ein Kreuz. Er hat mich in eine Kirche geschleppt! Doch der Kerl ließ ihr keine Zeit, sich umzusehen, er drehte sich um und ging vor der geschlossenen Tür in die Hocke.

In das Holz der Tür waren Figuren geschnitzt. Ein Ritter auf einem Pferd. Er hält ein Schwert in der Hand und stößt es in den Leib einer Riesenschlange. Ist es vielleicht gar keine Schlange, sondern das Wurmungeheuer vom Langen See? Sein Schwanz hält ein anderes Tier umklammert. Ein Pferd? Nein, es hat Tatzen mit Krallen. Dieses Tatzentier bleckt die Zähne und die Zunge hängt ihm aus dem Maul.

Der Kerl hatte lange regungslos vor der Tür verharret. Schließlich hob er den linken Arm. Hulda starrte entsetzt auf den Handrücken, der behaart war wie eine Pfote. Der knorpelige Zeigefinger tippte vorsichtig die hölzerne Zunge an. Dreimal. Die Hand griff nach dem eisernen Ring unter dem Bild und schlug ihn gegen die Tür. Es hallte gespenstisch durch die Kirche.

Da begann das Scheusal zu lallen. Hulda glaubte, einzelne Silben herauszuhören, mal ein La, mal ein Lö. Das war doch kein kleines Kind, das sich im Sprechen übte!

Und sagte diese tiefe, misstönende Stimme tatsächlich: „Danke, Lö-we“? Hatte das Tatzentier nicht gerade geblinzelt? Oder war Hulda schon verrückt geworden vor lauter Angst?

Der Kerl hob sie von seinen Schultern und setzte sie auf einer Kirchenbank ab. Und jetzt sah sie sein Gesicht. Es war kugelförmig, voller Runzeln und Falten und dazwischen lagen blitzende kleine Augen, wulstige Nasenlöcher und ein breiter, unförmiger Mund. Hulda hatte noch nie ein so hässliches Gesicht gesehen. Zu allem Überflus öffnete sich der Mund und die Zunge rollte hin und her.

Wie das Buch entstand

Neun Jahre war ich alt, da verliebte ich mich in ein wunderschönes kleines Pferd. Einsam stand es auf einer oberbayerischen Koppel – eines der ersten Islandpferde, die nach Deutschland exportiert worden waren. Erfolglos quälte ich meine Eltern mit der Bitte, mir solch ein Pferd zu schenken.

Unterm Weihnachtsbaum aber lag ein Bildband über Island. Darin lief mein Traumpferd in seiner Herde frei und ungezügelt über die Bergweiden. Ich bestaunte Schwefelfelder, Lava, die sich erkaltet zu Felsriesen auftürmte, mächtige Gletscher und tosende Wasserfälle. Am liebsten wäre ich sofort zu einer Islandexpedition aufgebrochen.

Doch mit dem Heranwachsen kamen neue Träume, schoben sich vor den Island-Traum und weg war er, wie in Luft aufgelöst. Und plötzlich war ich erwachsen, hatte Kinder, Arbeit und keine Zeit für alte Träumereien. Über zwanzig Jahre lang forschte und publizierte ich im Bereich Regionalgeschichte mit dem Schwerpunkt Zwangsarbeit im Zweiten Weltkrieg.

Dann reifte mein Entschluss, Erforschung und Vermittlung der düsteren deutschen Geschichte abzuschließen und meinem Kindheitstraum nachzugehen. Denn mit der Enkeltochter kam allmählich die Zeit zum Träumen zurück.

Die Geschichte von Hulda und Fjöri entstand im Rohentwurf auf zwei Islandreisen im Frühjahr und Herbst 2007, also noch vor Krise und Vulkanausbruch.

Frustriert von der erfolglosen Verlagssuche gestaltete ich 2009 selbst eine kleine, allerdings nicht für den Verkauf bestimmte Edition.

Im Sommer 2010 nahm ich meine neunjährige Enkeltochter Franka zu einem gemeinsamen Reit- und Entdeckungsurlaub nach Island mit.

Nun, im Jahr 2011 darf auch Hulda wieder in ihr Traumland reisen: Denn **Der Schleier der schwarzen Elfin** präsentiert sich auch in Island in erweiterter und erstmals käuflicher Auflage.

Viel Spaß beim Entdecken und Schmöckern wünscht Bernhild Vögel.



Bernhild Vögel, seit 2009 auch Mitarbeiterin der deutschen Ausgabe der Iceland Review Online, die Nachrichten und Berichte aus und über Island veröffentlicht.

www.icelandreview.com/deutsch

Bestellinformation online: www.birdstage.net/schleier



SAGENHAFTES ISLAND
FRANKFURTER BUCHMESSE
EHRENGAST 2011

Sagas, Sagen, Gedichte, Erzählungen, Kinderbücher ...

... Island ist sicherlich das Land mit der höchsten Quote an Schriftstellern und Bücherregalen pro Einwohner.

Als erstes skandinavisches Land ist Island Ehrengast der 63. Frankfurter Buchmesse, die vom 12. bis 16. Oktober 2011 stattfindet. Das Sagenhafte Island stellt sich im Messejahr auf zahlreichen Kulturveranstaltungen im deutschsprachigen Raum vor.

Ich freue mich ganz besonders auf die neu übersetzten Sagas, auf Romane von Kristín Marja Baldursdóttir, Einar Kárason, Auður Jónsdóttir, Arnaldur Indriðason und anderen, auf Gedichte von Thorsteinn frá Hamri und eine Menge interessante Sachbücher.

Viele isländische Autoren schreiben auch für junge Leseratten. Leider sind nur wenige Kinder- und Jugendbücher unter den Neuübersetzungen: *Die IQ-Kids und die geklaute Intelligenz* von Yrsa Sigurðardóttir (Fischer Schatzinsel), *Die letzte Nacht des Jahres* von Gerður Kristný (Bloomsbury) und zwei Bände *Maximus Musikus* (Schott Music).

Hulda hätte sich darüber gefreut ...

Gabriele Schneider hat tatsächlich ein Island-Reisebuch für Kinder geschrieben!

Du erfährst darin ganz viel über Tiere, Vulkane, Orte, Trolle und tolle Leute. Da gibt es Rätsel, die Du auf der Fähre oder im Flieger lösen kannst und Tipps für Ausflüge und Abenteuer.

„Und natürlich ist es das ideale Buch für Elternteile, die keine Lust auf schlaue Reiseführer haben, aber trotzdem wissen wollen, was ein Trollbrot ist, wieso Schafe nicht rückwärts laufen können und wie man früher per Nordlicht über den Himmel gereist ist.“
(Dagmar Trodler in Iceland Review, 02.06.2010)

Gabriele Schneider: Das Island-Reisebuch für Kinder

Für 12 € + Versandkosten bei www.hausbucht.de
oder über die Internetbuchhandlung www.islandbuecher.de.



Aktuelle Nachrichten und Berichte aus und um Island www.icelandreview.com/deutsch

Rubriken: Kulturblick, Diashow, Mein Island

ICELAND REVIEW ONLINE